

Mein Auslandsjahr in Paraguay: Zwischen Kulturschock, Neustart und Freiheit

Der Beginn eines neuen Lebens

Im Juni 2025 landete ich in Asunción. Zusammen mit den anderen Austauschschülern verbrachte ich die ersten Tage in einer Unterkunft fernab des Großstadttrubels. Diese drei Tage gaben uns die Chance, uns untereinander kennenzulernen und vor allem erst einmal in Paraguay anzukommen. Nach dem ersten Schluck des paraguayischen Nationalgetränks *Tereré* machten wir uns beflügelt auf den Weg ins Zentrum, wo unsere Gastfamilien bereits genauso nervös auf uns warteten wie wir auf sie. Kurz darauf hieß es fürs Erste wieder Abschied nehmen, denn ich wurde als Einzige in Caaguazú platziert, einer kleinen Stadt mitten in Paraguay, umgeben von endlosen Feldern, Kühen und bizarr montierten Stromleitungen.

Zwei Küsschen auf die Wangen hießen mich schließlich willkommen in meinem neuen Leben auf der anderen Erdhalbkugel. Meine erste Gastfamilie bestand aus meinen Gasteltern, drei Brüdern, von denen einer in meinem Alter war, einer Schwester, die bereits an der Universität studierte, sowie drei Katzen, die ganz selbstverständlich am Familienleben teilnahmen. Nur wenige Blocks von unserem Haus entfernt besaß die Familie einen kleinen Schreibwarenladen. Dort unterstützte ich meine Brüder vor und nach der Schule, wobei meine Hauptaufgabe allerdings darin bestand, ununterbrochen *Tereré* vorzubereiten und auszuschenken.

Die ersten Wochen verbrachten wir fast ausnahmslos zusammen. Erst nach etwa zwei Wochen atmete ich zum ersten Mal auf und realisierte so richtig, wo ich eigentlich gelandet war. Zwischen echten Kühköpfen im Kühlregal des Supermarkts, Motorrad-Überflutungen auf den Straßen und einer völlig neuen Sprache verflog der erste Kulturschock nach und nach. Auf einmal stand ich mittendrin und war selbst Teil dieser Kultur.

Schulalltag

Entgegen meinen Erwartungen fiel es mir anfangs relativ schwer, in der Schule Anschluss zu finden. Einige nahmen mich nicht richtig ernst, weil ich die Sprache noch nicht perfekt beherrschte, andere hatten längst ihre festen Freundesgruppen oder blieben einfach lieber für sich. Das Besondere an Paraguay ist, dass viele Menschen selbst oberflächliche Bekanntschaften schnell als „Freunde“ bezeichnen. Trotz dieser Bezeichnung habe ich mich jedoch nicht überall wirklich aufgenommen gefühlt, was es umso schwerer machte, tiefere Freundschaften zu knüpfen.

Doch ich möchte das gar nicht zu negativ darstellen, denn im Laufe der Zeit habe ich trotzdem wunderbare Menschen kennengelernt, welche mir bis heute extrem wichtig sind.

Die Woche startete montags mit dem Singen der Nationalhymne und dem Hissen der paraguayischen Flagge. Es ist eigentlich überall Standard, eine Schuluniform zu tragen, und ich rate euch, dieser genaustens zu folgen. Durch ein paar eigene Kreationen meinerseits machte ich unglücklicherweise die Schuldirektorin auf mich aufmerksam. Zu erwähnen ist auch das System der geteilten Schulzeiten, denn nach den Vorlieben der Familien gibt es für die Schüler drei Tageszeiten, zu denen sie ihre Schule absolvieren können. Entweder von 7 Uhr bis mittags, von 13 Uhr bis zum frühen Abend und ab und zu auch in der Nacht. Ich beispielsweise ging bei meiner ersten Gastfamilie nachmittags zur Schule.

Überrascht hat mich außerdem die Handynutzung, denn die meisten Schüler konnten selbst während der Übungsphasen problemlos ihr Handy herausholen und Interessenspausen mit TikTok füllen. Auch hiervon würde ich eher abraten, schließlich ist es viel schöner, mit den Mitschülern ins Gespräch zu kommen. In den letzten beiden Schuljahren beginnen die Schüler zudem mit den Vorbereitungen für

ihre *Colación*, also die Abschlussfeier. Um diesen Abschluss zu finanzieren, werden Feste und Projekte organisiert, und auch Paraden und Autowäschen kamen dabei nicht zu kurz.

Wenn nicht alles rund läuft

Nach den ersten Monaten traten leider die ersten Missverständnisse bezüglich Respekt, Schule und Kultur auf. Meine Gasteltern hatten sehr strikte Vorstellungen davon, wie ich mein Leben bei ihnen gestalten sollte, wobei Quatsch machen oder auf Partys gehen natürlich nicht vorgesehen war. Vieles davon hing mit ihrer Zugehörigkeit zur Religion der Mormonen zusammen. Da es im Vorfeld an Transparenz gefehlt hatte, wusste ich davon leider nichts und musste erst mühsam herausfinden, warum ich mich bei dem Versuch, mir Freiräume zu schaffen, so eingeschränkt und verunsichert fühlte. In dieser Phase ging es mir nicht so gut.

Glücklicherweise lernte ich in dieser Zeit einen guten Freund kennen. Er lud sich manchmal einfach selbst zu uns ein, was zwar zu neuem Ärger führte, mir aber enorm half. Mit ihm konnte ich über alles reden, und er bestärkte mich darin, dass mein aktuelles Umfeld vielleicht nicht das Beste für mich war. Nach Gesprächen mit meiner Ansprechperson organisierte diese ein Treffen mit Mavi. Mavi ist eine unfassbar herzliche Frau, die über die Jahre zu einer Art Zufluchtsort für gestrandete Austauschschüler geworden war. Ich konnte ihr viele meiner Sorgen erklären, fand Zuspruch und neue Hoffnung.

Schon bald fühlte ich mich wie ein Teil ihrer Familie. Ich verbrachte fast jedes Wochenende bei ihr, half abends in ihrer Pizzeria aus und ging mit ihr tanzen. Ihre Nichte arbeitete gerade an ihrem Abschlussprojekt über die Diktatur unter Stroessner und suchte noch Leute, die sich als Soldaten verkleideten. Trotz der unschmeichelnden Verkleidung blühte ich in der Rolle auf.

Ein kurzer historischer Einblick: Alfredo Stroessner regierte Paraguay von 1954 bis 1989 als diktatorischer Herrscher. Seine 35-jährige Schreckensherrschaft war geprägt von brutaler Verfolgung der Opposition, Folter und Verbrechen an der indigenen Bevölkerung. Zudem bot er geflohenen NS-Kriegsverbrechern Unterschlupf. Diese Zeit prägt Paraguay bis heute tief. Leider ist die Tragweite des Nationalsozialismus nicht allen jungen Menschen dort vollkommen bewusst, so wurde ich zu Schulbeginn manchmal sogar mit dem Hitlergruß begrüßt. Das gab mir jedoch die Chance, etwas Kleines zu bewirken und selbst mit meinem damals noch gebrochenen Spanisch aufzuklären, wie ich dazu stehe.

Neuanfang in Ciudad del Este

Umso getroffener war ich, als mir mitgeteilt wurde, dass ich nicht dauerhaft bei Mavi bleiben konnte, obwohl sie mich liebend gern aufgenommen hätte. Die Suche nach einer neuen Gastfamilie dauert oft mehrere Wochen, und auf Wunsch meiner bisherigen Familie durfte ich nicht in der Stadt bleiben. So fand ich mich einen Monat später, genauso aufgeregt wie am allerersten Tag, bei meiner neuen Gastfamilie in Ciudad del Este wieder. Die Großstadt liegt direkt an der Grenze zu Brasilien und Argentinien, nur getrennt durch den Fluss Paraná.

Dort lebte ich mich unfassbar schnell in das Leben meiner riesigen Gastfamilie mit zwei Schwestern, einem Bruder, Cousins, Tanten und etlichen Tieren ein. Es fühlte sich an, als hätte alles genau so kommen müssen. Schon am Tag meiner Ankunft war ich auf einen Geburtstag eingeladen, lernte meine zukünftige Klasse kennen, schloss auf Anhieb Freundschaften und fühlte mich zum ersten Mal seit Langem wieder komplett frei.

Wir unternahmen vieles gemeinsam, denn wir sind nach Buenos Aires verreist, haben Brasilien erkundet, Mangos geklaut, haufenweise Feste gefeiert, Fußballspiele meines kleinen Bruders

enthusiastisch unterstützt und über alles hinweg gelacht. Ich liebe diese Menschen, welche ich nun als meine Familie bezeichnen darf, und kann es nicht erwarten, sie wiederzusehen.

Gut zu wissen

Gastfreundschaft und Essen: Paraguays Gastfreundschaft und Familienliebe zeigen sich überall auf die gleiche Weise, nämlich durch eine Einladung zum *Asado*. Dieses Grillfest ist eine feste Tradition, wird immer priorisiert und ausgiebig gefeiert. Das Zusammenkommen und gemeinsame Vorbereiten werden unter Freunden und in der Familie sehr geschätzt. Mitbringsel wie *Chipa Guazú* oder *Mandioca* sind dabei gern gesehen. Ich persönlich kann *Mbeju* sehr empfehlen, denn bis heute ist es mein absolutes Lieblingsessen. Es ist eine Mischung aus Maniokstärke, Fett und Käse, die in der Pfanne angebraten und bevorzugt mit einer Tasse *Cocido* genossen wird.

Motorrad-Kultur: Die Motorrad-Kultur ist für einen Deutschen sicherlich sehr überraschend. Ob mit Frau und Kind oder ab und zu auch einem Rind, kann es sich auf den Mopeds gemütlich gemacht werden. Verkehrsregeln haben in Paraguays Dörfern einen ganz anderen Rang und werden gern auch als Empfehlungen wahrgenommen. Also bitte immer Augen auf!

Glaube und Kirche: Der Großteil der Bevölkerung Paraguays ist katholisch. Es gibt viele katholische Schulen, zwei davon durfte ich selbst besuchen. Manche haben sogar eine hauseigene Kirche und Ordensschwestern, die für ein respektvolles Miteinander sorgen. Abhängig von der jeweiligen Gastfamilie geht man sonntags gemeinsam zur Messe, um zu singen und der Predigt des Pfarrers zu lauschen. Auch Anlässe wie Hochzeiten oder Totenwachen finden häufig in diesem Rahmen statt.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich unfassbar dankbar bin, Paraguay auf so unterschiedliche Weisen kennengelernt zu haben. Ich weiß genau, wie schwer es ist, wenn die eigenen Vorstellungen nicht erfüllt werden, und wie frustrierend es sein kann, nicht verstanden zu werden. Umso wichtiger ist es aber, reflektiert zu sein, sich selbst und anderen Zeit zu geben und nicht zu viel zu erwarten. Alles findet seinen Weg, und am Ende hast du mehr daraus gelernt, als du denkst.